Deutscher Klassiker Verlag

Goethe
Italienische Reise

Teil 1

TEXTE

Goethes *Italienische Reise* gehört nicht nur zu den bekanntesten Werken des Dichters; sie gilt zugleich als eine der bedeutendsten Reisebeschreibungen der Weltliteratur. Aber nicht nur vom (scheinbar) homogenen Kunstwerk der *Italienischen Reise* her kann Goethes Lebensthema ›Italien‹ eingesehen werden. Um dieses Hauptwerk gruppiert sich eine Vielzahl literarischer Formen: das Reisetagebuch für Frau von Stein, Aufsätze, Kollektaneen, Notizen, Entwürfe und Schemata. Sie liefern den sichtbaren Beweis dafür, daß für Goethe Italien nicht zum Kunstwerk und Mythos erstarrte. Auch diese Texte sind in der zweibändigen Ausgabe enthalten: aus Erstdrucken und Handschriften ediert und erschlossen durch einen umfassenden Kommentar.

DEUTSCHER KLASSIKER VERLAG
IM TASCHENBUCH
BAND 48

JOHANN WOLFGANG GOETHE ITALIENISCHE REISE

Teil 1

Herausgegeben von
Christoph Michel
und Hans-Georg Dewitz

DEUTSCHER
KLASSIKER
VERLAG

Dieser Titel entspricht Band 15/1-2, herausgegeben von Christoph Michel und Hans-Georg Dewitz, der Edition *Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*, Frankfurt am Main 1993

Umschlag-Abbildung: Andy Warhol 1982, Goethe (nach Tischbein)
© Insel Verlag Frankfurt am Main

Deutscher Klassiker Verlag
im Taschenbuch · Band 48

© dieser Ausgabe Deutscher Klassiker Verlag Berlin 2011
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-68048-2

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

ITALIENISCHE REISE
TEIL 1

INHALT

Teil 1
Italienische Reise I (1816) 9
Italienische Reise II (1817) 191
Zweiter Römischer Aufenthalt (1829) 373
Tagebuch der italienischen Reise (1786) 599

Inhaltsverzeichnis

Teil 2
Notizen aus Italien (1786-1788) 747
Auszüge aus einem Reise-Journal (1788/89) . . . 843
Reise nach Venedig (1790) 917
Italienische Kollektaneen. Vorbereitung zur zweiten
Reise nach Italien (1795/96) 935

Kommentar 1039
Register 1611

AUS MEINEM LEBEN.

Zweiter Abteilung
Erster Teil.

Auch ich in Arcadien!

CARLSBAD BIS AUF DEN BRENNER

Den 3. September 1786.

Früh drei Uhr stahl ich mich aus Carlsbad, weil man mich sonst nicht fortgelassen hätte. Die Gesellschaft die den acht und zwanzigsten August meinen Geburtstag auf eine sehr freundliche Weise feiern mochte, erwarb sich wohl dadurch ein Recht mich fest zu halten; allein hier war nicht länger zu säumen. Ich warf mich, ganz allein, nur einen Mantelsack und Dachsranzen aufpackend, in eine Post-Chaise und gelangte halb acht Uhr nach Zwota, an einem schönen stillen Nebelmorgen. Die obern Wolken streifig und wollig, die untern schwer. Mir schienen das gute Anzeichen. Ich hoffte, nach einem so schlimmen Sommer, einen guten Herbst zu genießen. Um zwölf in Eger, bei heißem Sonnenschein, und nun erinnerte ich mich, daß dieser Ort dieselbe Polhöhe habe wie meine Vaterstadt, und ich freute mich, wieder einmal bei klarem Himmel unter dem funfzigsten Grade zu Mittag zu essen.

In Bayern stößt einem sogleich das Stift Waldsassen entgegen. Köstliche Besitztümer der geistlichen Herrn, die früher als andere Menschen klug waren. Es liegt in einer Teller-, um nicht zu sagen Kesseltiefe, in einem schönen Wiesengrunde, rings von fruchtbaren sanften Anhöhen umgeben. Auch hat dieses Kloster im Lande weit umher Besitzungen. Der Boden ist aufgelöster Tonschiefer. Der Quarz, der sich in dieser Gebirgsart befindet und sich nicht auflöst noch verwittert, macht das Feld locker und durchaus fruchtbar. Bis gegen Tischenreith steigt das Land noch. Die Wasser fließen einem entgegen, nach der Eger und Elbe zu. Von Tischenreith an fällt es nun südwärts ab, und die Wasser laufen nach der Donau. Mir gibt es sehr schnell einen Begriff von jeder Gegend, wenn ich bei dem kleinsten Wasser forsche, wohin

es läuft, zu welcher Flußregion es gehört. Man findet alsdann, selbst in Gegenden die man nicht übersehen kann, einen Zusammenhang der Berge und Täler gedankenweise. Vor gedachtem Ort beginnt die treffliche Chaussee von Granitsand, es läßt sich keine vollkommenere denken: denn da der aufgelöste Granit aus Kiesel und Tonerde besteht, so gibt das zugleich einen festen Grund, und ein schönes Bindungsmittel, die Straße glatt wie eine Tenne zu machen. Die Gegend durch die sie geführt ist, sieht desto schlechter aus: gleichfalls Granitsand, flachliegend, moorig und der schöne Weg desto erwünschter. Da nun zugleich das Land abfällt, so kömmt man fort mit unglaublicher Schnelle, die gegen den Böhmischen Schneckengang recht absticht. Beiliegendes Blättchen benennt die verschiedenen Stationen. Genug ich war den andern Morgen um zehn Uhr in Regensburg, und hatte also diese vier und zwanzig und eine halbe Meile in ein und dreißig Stunden zurückgelegt. Da es anfing Tag zu werden, befand ich mich zwischen Schwanendorf und Regenstauf, und nun bemerkte ich die Veränderung des Ackerbodens ins Bessere. Es war nicht mehr Verwitterung des Gebirgs, sondern aufgeschwemmtes, gemischtes Erdreich. Den Regenfluß herauf hatte in uralten Zeiten Ebbe und Flut aus dem Donautal in alle die Täler gewirkt, die gegenwärtig ihre Wasser dorthin ergießen, und so sind diese natürlichen Polder entstanden, worauf der Ackerbau gegründet ist. Diese Bemerkung gilt in der Nachbarschaft aller größern und kleinern Flüsse, und mit diesem Leitfaden kann der Beobachter einen schnellen Aufschluß über jeden der Kultur geeigneten Boden erlangen.

Regensburg liegt gar schön. Die Gegend mußte eine Stadt herlocken, auch haben sich die geistlichen Herrn wohlbedacht. Alles Feld um die Stadt gehört ihnen, in der Stadt steht Kirche gegen Kirche und Stift gegen Stift. Die Donau erinnert mich an den alten Mayn. Bei Frankfurth haben Fluß und Brücke ein besseres Ansehn, hier aber nimmt sich das gegenüberliegende Stadt am Hof recht artig aus. Ich verfügte mich gleich in das Jesuiten-Collegium, wo das jährliche

Schauspiel durch Schüler gegeben ward, sah das Ende der Oper und den Anfang des Trauerspiels. Sie machten es nicht schlimmer als eine angehende Liebhabertruppe und waren recht schön, fast zu prächtig gekleidet. Auch diese öffentliche Darstellung hat mich von der Klugheit der Jesuiten aufs neue überzeugt. Sie verschmähten nichts was irgend wirken konnte, und wußten es mit Liebe und Aufmerksamkeit zu behandeln. Hier ist nicht Klugheit, wie man sie sich in Abstracto denkt, es ist eine Freude an der Sache dabei, ein Mit- und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauche des Lebens entspringt. Wie diese große geistliche Gesellschaft, Orgelbauer, Bildschnitzer und Vergulder unter sich hat, so sind gewiß auch einige die sich des Theaters mit Kenntnis und Neigung annehmen, und wie durch gefälligen Prunk sich ihre Kirchen auszeichnen, so bemächtigen sich die einsichtigen Männer hier der weltlichen Sinnlichkeit durch ein anständiges Theater.

Heute schreibe ich unter dem neun und vierzigsten Grade. Er läßt sich gut an. Der Morgen war kühl, und man klagt auch hier über Nässe und Kälte des Sommers; aber es entwickelte sich ein herrlicher gelinder Tag. Die milde Luft die ein großer Fluß mitbringt, ist ganz was eigenes. Das Obst ist nicht sonderlich. Gute Birnen hab' ich gespeist; aber ich sehne mich nach Trauben und Feigen.

Der Jesuiten Tun und Wesen hält meine Betrachtungen fest. Kirchen, Türme, Gebäude haben etwas großes und vollständiges in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehrfurcht einflößt. Als Dekoration ist nun Gold, Silber, Metall, geschliffene Steine in solcher Pracht und Reichtum gehäuft, der die Bettler aller Stände blenden muß. Hier und da fehlt es auch nicht an etwas Abgeschmacktem, damit die Menschheit versöhnt und angezogen werde. Es ist dieses überhaupt der Genius des katholischen äußeren Gottesdienstes; noch nie habe ich es aber mit so viel Verstand, Geschick und Konsequenz ausgeführt gesehen, als bei den Jesuiten. Alles trifft darin überein, daß sie nicht, wie andere Ordensgeistliche, eine alte abgestümpfte Andacht fortsetzten, son-

dern sie, dem Geist der Zeit zu Liebe, durch Prunk und Pracht wieder aufstutzten.

Ein sonderbar Gestein wird hier zu Werkstücken verarbeitet, dem Scheine nach eine Art Totliegendes, das jedoch für älter, für ursprünglich, ja für porphyrartig gehalten werden muß. Es ist grünlich mit Quarz gemischt, löcherig, und es finden sich große Flecke des festesten Jaspis darin, in welchen sich wieder kleine runde Flecken von Breccienart zeigen. Ein Stück war gar zu instruktiv und appetitlich, der Stein aber zu fest, und ich habe geschworen, mich auf dieser Reise nicht mit Steinen zu schleppen.

München, den 6. September.

Den fünften September halb Ein Uhr Mittag reiste ich von Regensburg ab. Bei Aburg ist eine schöne Gegend, wo die Donau sich an Kalkfelsen bricht, bis gegen Saale. Es ist der Kalk wie der bei Osteroda am Harz, dicht, aber im ganzen löcherig. Um sechs Uhr Morgens war ich in München, und nachdem ich mich zwölf Stunden umgesehen, will ich nur weniges bemerken. In der Bildergalerie fand ich mich nicht einheimisch, ich muß meine Augen erst wieder an Gemälde gewöhnen. Es sind treffliche Sachen. Die Skizzen von Rubens, von der Luxemburger Galerie, haben mir große Freude gemacht.

Hier steht auch das vornehme Spielwerk, die Trajanische Säule in Modell. Der Grund Lapis Lazuli, die Figuren verguldet. Es ist immer ein schön Stück Arbeit, und man betrachtet es gern.

Im Antiken-Saale konnte ich recht bemerken, daß meine Augen auf diese Gegenstände nicht geübt sind, deswegen wollte ich nicht verweilen und Zeit verderben. Vieles sprach mich gar nicht an, ohne daß ich sagen könnte warum. Ein Drusus erregte meine Aufmerksamkeit, zwei Antonine gefielen mir, und so noch einiges. Im Ganzen stehen die Sachen auch nicht glücklich, ob man gleich mit ihnen hat aufputzen wollen, und der Saal, oder vielmehr das Gewölbe ein gutes Ansehn hätte, wenn es nur reinlicher und besser unterhalten

wäre. Im Naturalien-Cabinet fand ich schöne Sachen aus Tyrol, die ich in kleinen Musterstücken schon kenne, ja besitze.

Es begegnete mir eine Frau mit Feigen, welche als die ersten vortrefflich schmeckten. Aber das Obst überhaupt ist doch für den acht und vierzigsten Grad nicht besonders gut. Man klagt hier durchaus über Kälte und Nässe. Ein Nebel, der für einen Regen gelten konnte, empfing mich heute früh vor München. Den ganzen Tag blies der Wind sehr kalt vom Tyroler Gebirg. Als ich vom Turm dahin sah, fand ich es bedeckt, und den ganzen Himmel überzogen. Nun scheint die Sonne im Untergehen noch an den alten Turm der mir vor dem Fenster steht. Verzeihung, daß ich so sehr auf Wind und Wetter Acht habe: Der Reisende zu Lande, fast so sehr als der Schiffer, hängt von beiden ab, und es wäre ein Jammer, wenn mein Herbst in fremden Landen so wenig begünstigt sein sollte, als der Sommer zu Hause.

Nun soll es gerade auf Inspruck. Was lass' ich nicht alles rechts und links liegen, um den einen Gedanken auszuführen, der fast zu alt in meiner Seele geworden ist.

Mittelwald, den 7. September Abends.

Es scheint mein Schutzgeist sagt Amen zu meinem Credo, und ich danke ihm, der mich an einem so schönen Tage hierher geführt hat. Der letzte Postillon sagte mit vergnüglichem Ausruf: es sei der erste im ganzen Sommer. Ich nähre meinen stillen Aberglauben, daß es so fortgehen soll, doch müssen mir die Freunde verzeihen, wenn wieder von Luft und Wolken die Rede ist.

Als ich um fünf Uhr von München wegfuhr, hatte sich der Himmel aufgeklärt. An den Tyroler Bergen standen die Wolken in ungeheuern Massen fest. Die Streifen der untern Regionen bewegten sich auch nicht. Der Weg geht auf den Höhen, wo man unten die Iser fließen sieht, über zusammengeschwemmte Kieshügel hin. Hier wird uns die Arbeit der Strömungen des uralten Meeres faßlich. In manchem Granitgeschiebe fand ich Geschwister und Verwandte meiner Kabinetsstücke, die ich Knebeln verdanke.

Die Nebel des Flusses und der Wiesen wehrten sich eine Weile, endlich wurden auch diese aufgezehrt. Zwischen gedachten Kieshügeln, die man sich mehrere Stunden weit und breit denken muß, das schönste fruchtbarste Erdreich wie im Tale des Regenflusses. Nun muß man wieder an die Iser, und sieht einen Durchschnitt und Abhang der Kieshügel, wohl hundert und funfzig Fuß hoch. Ich gelangte nach Wohlfahrtshausen, und erreichte den acht und vierzigsten Grad. Die Sonne brannte heftig, niemand traut dem schönen Wetter, und schreit über das Böse des vergehenden Jahres, man jammert, daß der große Gott gar keine Anstalt machen will.

Nun ging mir eine neue Welt auf. Ich näherte mich den Gebirgen die sich nach und nach entwickelten.

Benedict Bayern liegt köstlich und überrascht beim ersten Anblick. In einer fruchtbaren Fläche ein lang und breites weißes Gebäude und ein breiter hoher Felsrücken dahinter. Nun geht es hinauf zum Kochelsee; noch höher ins Gebirge zum Walchsee. Hier begrüßte ich die ersten beschneiten Gipfel, und auf meine Verwunderung schon so nahe bei den Schneebergen zu sein, vernahm ich, daß es gestern in dieser Gegend gedonnert, geblitzt und auf den Bergen geschneit habe. Aus diesen Meteoren wollte man Hoffnung zu besserem Wetter schöpfen, und aus dem ersten Schnee eine Umwandlung der Atmosphäre vermuten. Die Felsklippen die mich umgeben, sind alle Kalk, von dem ältesten der noch keine Versteinerungen enthält. Diese Kalkgebirge gehen in ungeheuern ununterbrochenen Reihen von Dalmatien bis an den St. Gotthard und weiter fort. *Haquet* hat einen großen Teil der Kette bereist. Sie lehnen sich an das Quarz- und tonreiche Urgebirge.

Nach Wallensee gelangte ich um halb fünf. Etwa eine Stunde von dem Orte begegnete mir ein artiges Abenteuer: ein Harfner mit seiner Tochter, einem Mädchen von eilf Jahren, gingen vor mir her, und baten mich das Kind einzunehmen. Er trug das Instrument weiter, ich ließ sie zu mir sitzen, und sie stellte mir eine große neue Schachtel sorgfältig zu ihren Füßen. Ein artiges ausgebildetes Geschöpf, in der

Welt schon ziemlich bewandert. Nach Maria Einsiedel war sie mit ihrer Mutter zu Fuß gewallfahrtet, und beide wollten eben die größere Reise nach St. Jago von Compostell antreten, als die Mutter mit Tode abging, und ihr Gelübde nicht erfüllen sollte. Man könne in der Verehrung der Mutter Gottes nie zu viel tun, meinte sie. Nach einem großen Brande habe sie selbst gesehen ein ganzes Haus niedergebrannt bis auf die untersten Mauern, und über der Türe, hinter einem Glase, das Mutter Gottesbild, Glas und Bild unversehrt, welches denn doch ein augenscheinliches Wunder sei. All ihre Reisen habe sie zu Fuße gemacht; zuletzt in München vor dem Churfürsten gespielt, und sich überhaupt vor ein und zwanzig fürstlichen Personen hören lassen. Sie unterhielt mich recht gut. Hübsche große braune Augen, eine eigensinnige Stirn die sich manchmal ein wenig hinaufwärts faltete. Wenn sie sprach, war sie angenehm und natürlich, besonders wenn sie kindischlaut lachte; hingegen wenn sie schwieg, schien sie etwas bedeuten zu wollen, und machte mit der Oberlippe eine fatale Miene. Ich sprach sehr viel mit ihr durch, sie war überall zu Hause und merkte gut auf die Gegenstände. So fragte sie mich einmal, was das für ein Baum sei? Es war ein schöner großer Ahorn, der erste der mir auf der ganzen Reise zu Gesichte kam. Den hatte sie doch gleich bemerkt, und freute sich, da mehrere nach und nach erschienen, daß sie auch diesen Baum unterscheiden könne. Sie gehe, sagte sie, nach Botzen auf die Messe, wo ich doch wahrscheinlich auch hinzöge. Wenn sie mich dort anträfe, müsse ich ihr einen Jahrmarkt kaufen, welches ich ihr denn auch versprach. Dort wolle sie auch ihre neue Haube aufsetzen, die sie sich in München von ihrem Verdienst habe machen lassen. Sie wolle mir solche in voraus zeigen. Nun eröffnete sie die Schachtel, und ich mußte mich des reichgestickten und wohlbebänderten Kopfschmuckes mit ihr erfreuen.

Über eine andere frohe Aussicht vergnügten wir uns gleichfalls zusammen. Sie versicherte nämlich, daß es gut Wetter gäbe. Sie trügen ihren Barometer mit sich, und das sei

die Harfe. Wenn sich der Diskant hinaufstimme, so gäbe es gutes Wetter, und das habe er heute getan. Ich ergriff das Omen, und wir schieden im besten Humor in der Hoffnung eines baldigen Wiedersehns.

Auf dem Brenner, den 8. September Abends. Hierher gekommen, gleichsam gezwungen, endlich an einen Ruhepunkt, an einen stillen Ort, wie ich ihn mir nur hätte wünschen können. Es war ein Tag, den man Jahre lang in der Erinnerung genießen kann. Um sechs Uhr verließ ich Mittelwalde, den klaren Himmel reinigte ein scharfer Wind vollkommen. Es war eine Kälte, wie sie nur im Februar erlaubt ist. Nun aber, bei dem Glanze der aufgehenden Sonne, die dunkeln mit Fichten bewachsenen Vordergründe, die grauen Kalkfelsen dazwischen und dahinter, die beschneiten höchsten Gipfel auf einem tieferen Himmelsblau, das waren köstliche, ewig abwechselnde Bilder.

Bei Scharnitz kommt man ins Tyrol. Die Grenze ist mit einem Walle geschlossen, der das Tal verriegelt und sich an die Berge anschließt. Es sieht gut aus: an der einen Seite ist der Felsen befestigt, an der andern steigt er senkrecht in die Höhe. Von Seefeld wird der Weg immer interessanter, und wenn er bisher, seit Benedikt-Bayern herauf, von Höhe zu Höhe stieg, und alle Wasser die Region der Iser suchten; so blickt man nun über einen Rücken in das Inntal, und Jetzingen liegt vor uns. Die Sonne war hoch und heiß, ich mußte meine Kleidung erleichtern, die ich bei der veränderlichen Atmosphäre des Tages oft wechsele.

Bei Zirl fährt man ins Inntal herab. Die Lage ist unbeschreiblich schön, und der hohe Sonnenduft machte sie ganz herrlich. Der Postillon eilte mehr als ich wünschte: er hatte noch keine Messe gehört und wollte sie in Inspruck, es war eben Marientag, um desto andächtiger zu sich nehmen. Nun rasselte es immer an der Inn hinab, an der Martinswand vorbei, einer steil abgehenden ungeheuern Kalkwand. Zu dem Platze wohin Kaiser Maximilian sich verstiegen haben soll, getraute ich mir wohl ohne Engel hin und her zu kommen, ob es gleich immer ein frevelhaftes Unternehmen wäre.